

4° Dc 99999-51

Herrn Prof. Elze
München 1979

v. Verf.

Rud. Schme.

2085243

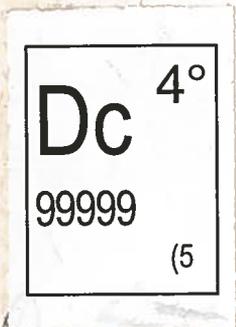
Sonderdruck

aus

ZEITSCHRIFT FÜR OSTFORSCHUNG

Länder und Völker
im östlichen Mitteleuropa

NACHLASS R. ELZE



27. Jahrgang 1978, Heft 2

Nicht im Buchhandel

THE HISTORY OF THE

REPUBLIC OF THE UNITED STATES

OF THE UNITED STATES

AMERICAN HISTORY

Esores asini

Der Spottname der Schlesier, seine Bedeutung bei
Konrad Celtis

und die Erzählung vom Eseessen der Böhmen bei
Cosmas von Prag

von

Roderich Schmidt

1.

Der Spottname ‚Eselsfresser‘ für die Schlesier ist alt, und es gibt eine ganze Reihe von Erklärungsversuchen, die weit zurückreichen. Zuletzt hat sich Bruno Schier mit der Bedeutung dieser Bezeichnung und ihres Vorkommens in einem Aufsatz „Ortsnamen als Quellen der historischen Volkskunde in Böhmen“ beschäftigt und der Frage ein eigenes Kapitel gewidmet.¹ Er greift auf die wohl älteste Behandlung des Problems, auf die Wittenberger Dissertation „De onophagia Silesiorum“ des Caspar Sommer aus dem Jahre 1677, zurück, die 1703 in einer deutschen Übersetzung in Breslau erschienen ist. Caspar Sommer war zu der Auffassung gelangt: „Ich achte auch, daß die Böhmen die Urheber und Erfinder dieses Zunamens sind, als deren Neid gegen die Schlesier zum öfteren ist bekannt geworden.“²

Schier führt dazu aus³, daß der Spottname ‚Eselsfresser‘ „genau den Bildungsgesetzen der ironisierenden Ortsnamen der Tschechen entspricht“, und stellt hierfür eine Auswahl von 32 ähnlich gebildeten Beispielen zusammen. Er nimmt deshalb an, daß von Tschechen der Ortsname Eselsfresser = *Oslojedy „für eine Siedlung mit vorwiegend deutscher Bevölkerung geprägt und später auf immer größere Bereiche des werdenden Neustammes der Schlesier übertragen“ worden sei. Freilich ist ein Ortsname Oslojedy für eine slawische Siedlung nicht belegt. Aber darin könnte man nach Schier „vielleicht sogar einen Beweis für die Richtigkeit“ der Namensableitung sehen: „Weil der Name ‚Eselsfresser‘ bereits für eine deutsche Siedlung vergeben war, konnte er nicht gleichzeitig für ein slawisches Dorf Verwendung finden, wenn man sich dadurch nicht selbst

1) In: Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum, Bd 18 (1977), S. 315—336, Kap. 5: Der Spottname „Eselsfresser“, S. 332—334.

2) C. Sommer: De onophagia Silesiorum, deutsche Übersetzung Breslau 1703, S. 20 f.; zit. nach Schier, S. 332, und R. Kühnau: Der „goldene Esel“ zu Reichenstein. Sagen, Ursprung des Namens, der Ausdruck „Eselsfresser“, in: Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd 8 (1906), S. 114—140, hier S. 131. — Über Caspar Sommer vgl. J. H. Zedler: Grosses Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Bd 38, Leipzig und Halle 1743, Sp. 690 f.

3) Schier (wie Anm. 1).

der scherzhaft ironisierenden oder sogar boshaft diffamierenden Wirkung dieser Namengebung berauben wollte.“ Hiermit ist den zahlreichen bisherigen Erklärungsversuchen ein neuer hinzugefügt worden. Auch er geht davon aus, daß der Spotname den Böhmen, den Tschechen, seine Entstehung verdankt.

Diese Ansicht reicht über Caspar Sommer hinaus und ist mit einer anderen verbunden, daß nämlich der Name mit dem Goldbergwerk zu Reichenstein zusammenhänge. Sommer war sich freilich der Sache nicht ganz sicher, wenn er sagt: „Ob ich nun wohl vor so gantz gewiss nicht ausgeben will, dass diese Fabel daher entstanden, so halte ich doch nicht gar so ungereimt zu sein. . . . Denn Reichenstein, welches vor diesem ein Teil von dem Herzogtum Münsterberg gewesen, grenzt mit der Grafschaft Glatz, deren sich die Böhmen annehmen.“⁴ Die Nachricht findet sich zuvor in dem Werk „New vermehrte Schlesische Chronica“ des Jacobus Schickfus (Schickefuß) 1625. Schickfus versuchte damit bereits eine Ehrenrettung. Der Spotname ist ihm zufolge erst aufgekommen, als „die deutsche Sprache schon im richtigen Verstande allhier ist geredet worden.“⁵ Caspar Sommer hat den Zeitpunkt mit Berufung auf Joachim Cureus⁶ noch näher bestimmt mit der Bemerkung: „Es ist geschehen zu Zeiten Caroli IV.“⁷

Schickfus verweist stattdessen auf Verse eines nicht mit Namen genannten „Poeten, der vernommen habe, wie etliche Königl. Böhmeimbische Räte die ‚geschwinden und beredsamen Tugenden der Schlesier‘ gerühmt“ haben, „um zu zeigen, daß die Schlesier so dumm nicht seien“.⁸ Die richtige Deutung findet sich nach Schickfus in einem Epigramm des Fürstlich Münsterbergischen Rats Georgius Tillenus sowie in einem Vers, den 1610 auf einem Gastmahl zu Frankenstein einer der Gäste auf Veranlassung des Juristen Valentin Franck, Rat der Kaiser Rudolf II. und Matthias I., verfaßte.⁹ Das Epigramm des Tillenus lautet:

*Esores asini quondam dixere Silesos;
Causa rei quae sit quaestio nata fuit:
Mons prope Reichsteinum est, auro divesquo fodinis,
Aureus hinc asinus nomine dictus erat.
Has quia Silesi solum tenuere fodinas,
Esores asini sint quasi, nomen habent.*¹⁰

4) Sommer (wie Anm. 2), zit. nach Kühnau (wie Anm. 2), S. 131.

5) J. Schickfus (Schickefuß): New vermehrte Schlesische Chronica (Breslau 1625), IV 1, S. 2; zit. nach Kühnau, S. 129. Über Schickfus vgl. Zedler, Universal-Lexicon (wie Anm. 2), Bd 34, 1742, Sp. 1401.

6) J. Cureus: Gentis Silesiae annales, Wittenberg 1571; zit. nach Kühnau, S. 129. Über Cureus vgl. Zedler, Universal-Lexicon (wie Anm. 2), Bd 6, 1733, Sp. 1859. Eine deutsche Übersetzung der Annales von Heinrich Rätel erschien 1585. Schickfus setzte das Werk fort.

7) Sommer (wie Anm. 2), Erläuterung b zu S. 20—24; zit. nach Kühnau, S. 129, Anm. 2.

8) Wie Anm. 5.

9) Kühnau, S. 129 f.

Oder in deutscher Übersetzung:

„Man pflegt den Schlesiern zum Schimpfe nachzusagen,
Dass sie vor langer Zeit schon Eselsfresser seyn.
Wofern nun jemand will nach einer Ursach fragen,
So fällt mir dieser Grund und wahre Ursprung ein:
Man hat bei Reichenstein ein Goldbergwerk gegraben,
Dem man die Überschrift des goldenen Esels gab:
Weil's nun die Schlesier für sich behalten haben,
So warff es ihnen auch den schnöden Namen ab.“¹¹

Die Verse des Tillenus, die des Frankensteiner Gastmahls und daran anschließende sind in einem Aufsatz enthalten, den Richard Kühnau unter dem Titel „Der ‚goldene Esel‘ zu Reichenstein“ in den „Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde“ 1906 veröffentlicht hat.¹² Kühnau beschäftigt sich darin zunächst mit Tiernamen für Bergwerksschächte und Gruben, um denn den „künstlich gemachten Zusammenhang“ zwischen dem ‚Goldenen Esel‘, dem Grubenschacht zu Reichenstein, und dem Spottnamen ‚Eselsfresser‘ für die Schlesier „zu zerreißen“.¹³ Er führt allerdings auch noch andere Erklärungen an, vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, doch treten sie gegenüber der herrschenden Deutung vom ‚Goldenen Esel‘ zurück.

Von diesen anderen verdient aber doch eine Überlieferung Beachtung. Sie findet sich in dem Werk „De Silesiorum nominibus“ (1702) des Martin Hanke sowie in den „Nachrichten von schlesischen Bergwerken“ (1775) des Johann Gottlieb Volkelt und lautet: „Weil sich die Schlesier 965 von der Abgötterei zum christlichen Glauben gewendet, so hätte man daher Anlass genommen zu sagen: Die Schlesier wären deswegen von Baccho mit wenig Wein beschenkt worden, weil sie des Sileni Esel gefressen, d. i. weil sie Bacchus und Silenus nicht mehr verehrt hätten.“¹⁴ Diese Überlieferung verweist die Namengebung in die sagenhaften Anfänge der Geschichte Schlesiens, und auch sie reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück. Kühnau¹⁵ zitiert aus einer Handschrift „Elegia de Ὀνοφάγοις“ des Christophorus Wanner von 1583, die sich in der Breslauer Stadtbibliothek befand. Hier wird erzählt, „wie einst Silenus mit seinem Esel nach Schlesien kam, wie die Schlesier ihn erlegten und zum Mahle bereiteten. Aber zu dem kleinen Mahle strömten Fremde in ungeheuren Mengen herbei. Gastfreundlich zogen die Schlesier die prutzelnden Stücke von den Bratspießen und boten sie den Fremden an. Diese aßen, hungrig wie sie waren, fast alles auf, nur wenig blieb den Schlesiern übrig.“

10) Zit. nach Kühnau, S. 129. Über Georg Tillenus vgl. Zedler, Universal-Lexicon (wie Anm. 2), Bd 44, 1745, Sp. 147 f.

11) Kühnau (wie Anm. 2); über die Übersetzung ebenda S. 129 f., Anm. 3.

12) Siehe Anm. 2.

13) Kühnau, S. 129.

14) Ebenda, S. 132. Über Martin Hanke vgl. Zedler, Universal-Lexicon (wie Anm. 2), Bd 12, 1735, Sp. 470.

15) Kühnau, S. 135 f.

Fragt man nach dem ältesten bekannten Zeugnis, so wird man auf ein Epigramm des Konrad Celtis verwiesen:¹⁶

*Quam bene vicinus Slesitae Sarmata fertur!
Ederat hic asinum, dum vorat alter equum.*

„Wie treffend wird der Sarmate der Nachbar des Schlesiers
bezeichnet:
Es aß dieser einen Esel, während der andere ein Pferd
verspeiste.“

Der Schlesier als Esser von Eselsfleisch und der Sarmate als Esser von Pferdefleisch werden hier nebeneinander bzw. gegenüber gestellt. Kühnau hat hierin den Hinweis auf heidnische Vorstellungen gesehen, genauer auf das Pferdeopfer, das nach Einführung des Christentums verpönt wurde. Nunmehr wurde es für einen großen Schimpf gehalten, wenn jemand ein „Pferdefresser“ genannt wurde. Kühnau nimmt nun an, daß der Esel an die Stelle des Pferdes getreten sei, denn Eselsfleisch zu essen, war im Gegensatz zum Genuß von Pferdefleisch kirchlich nicht verboten. Doch wurde auch die Sitte des Eselsfressen schließlich dem Spotte anheim gegeben.¹⁷

Diese Herleitung des Spottnamens aus dem heidnischen Brauch des Pferdefleischessens ist noch im gleichen Jahrgang der „Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde“ von Josef Klapper als wenig wahrscheinlich abgewiesen worden.¹⁸ Er geht stattdessen von der Namensform Onophagoi bzw. von dem Substantiv ὄνοφαγία aus und meint, dieses griechische Wort, für das ein entsprechendes lateinisches „der damaligen Gelehrtenwelt ganz“ fehlte, „trägt seine Herkunft aus Humanistenkreisen auf der Stirn“. Der Ursprung sei „auf einer der Humanistenuniversitäten zu suchen, und da die Schlesier mit dem Worte verspottet werden, kommt nur die Landesuniversität der Schlesier Krakau in Betracht“. Er geht aber noch weiter, wenn er annimmt, daß „die Gesamtheit der in Krakau lebenden schlesisch-polnischen Studenten“ mit diesem Spottworte „von den aus den westlichen Gegenden stammenden Besuchern dieser Universität belegt worden sein“ wird.

Die sich dann daran anschließende Vermutung¹⁹, Onophagus sei im übrigen „nichts weiter als eine sehr nahe liegende witzige Verdrehung für Olophagus“, den sagenhaften Drachen, der von Cracus, dem ebenfalls sagenhaften Gründer der Stadt Krakau, erlegt worden sein soll, weshalb die Krakauer als Olophagoi bezeichnet werden konnten, führt sicherlich auf Abwege. Sie ist denn auch sofort von B. Kahle²⁰ als „allzu künst-

16) Schier (wie Anm. 1), S. 332; Kühnau (wie Anm. 2), S. 134. — Fünf Bücher Epigramme von Konrad Celtis, hrsg. von K. Hartfelder, Berlin 1881 (Nachdruck Hildesheim 1963), I 12, S. 5.

17) Kühnau, S. 139 f.

18) J. Klapper: Eselsfresser, in: Mitt. d. Schles. Ges. f. Volkskunde 8 (1906), S. 63—65; die folgenden Zitate auf S. 63.

19) Ebenda, mit Hinweis auf Kadłubek und Długosz.

lich“ abgelehnt worden. Nach seiner Ansicht gehört der Name „einfach in die Reihe der Spottnamen, mit denen die Deutschen sich allezeit freundnachbarlich bedacht haben“. Er weist auf eine Reihe von Beispielen aus verschiedenen deutschen Landschaften hin, wo Bewohner einzelner Ortschaften als Eselsfresser verhöhnt werden²¹, und meint: „da kann doch nicht überall der Krakauer Drache Olophagus zugrunde liegen.“²² Die Annahme Klappers, daß der Name Onophagoi vielleicht in Krakau in gelehrten Kreisen entstanden sein mag, läßt er als Vermutung gelten, fügt jedoch hinzu: „ich meine aber eher, daß die Schlesier auf Grund einer Spottgeschichte den Namen Eselsfresser schon trugen.“²³

2.

Das führt uns zunächst wieder auf Konrad Celtis (1459—1508) zurück. Wenn Klapper für das Aufkommen des Spottnamens auf Humanistenkreise und speziell auf die Universität Krakau verweist, so ist daran zu erinnern, daß Celtis an dieser Hochschule von Ostern 1489 bis zum Sommer 1491 gelehrt hat.²⁴ Krakau war freilich nicht die einzige seiner Wirkungsstätten. Nach seinem Studium in Köln hatte er sich kurzfristig an den Universitäten Heidelberg, Erfurt, Rostock und Leipzig aufgehalten, bevor er zwischen 1487 und 1489 Italien aufsuchte. Über Ungarn kehrte er zurück und begab sich 1489 nach Krakau. Von hier aus reiste er 1491 über Breslau, Prag und Nürnberg nach Ingolstadt an die dortige Universität, wo er mit Unterbrechungen, die ihn an die Domschule zu Regensburg und die Universitäten Wien und Heidelberg führten, bis zum Jahre 1497 lehrte. Dann berief ihn König Maximilian I. an die Wiener Universität; an ihr hat er bis zu seinem Tode 1508 gewirkt.

Celtis stand nicht nur mit allen führenden Vertretern des Humanismus seiner Zeit im Briefwechsel und im wechselseitigen Austausch von Kennt-

20) B. Kahle: Eselsfresser, in: Mitt. d. Schles. Ges. f. Volkskunde 9 (1907), S. 92—95, hier S. 92.

21) A. Bach: Deutsche Namenkunde, Bd I, 1, 2. Aufl. Heidelberg 1952, § 264, bringt Beispiele für Ortsneckereien als Wandernamen, darunter auch den Namen „Eselsfresser“, „dessen Gebiet von Schlesien bis zum Rheine reicht“ (S. 317). Als Literatur verweist er auf Kahle (wie Anm. 20) und Klapper (wie Anm. 18). Im Bd II, 1, Heidelberg 1953, § 325, 4, S. 316, nennt Bach (mit Hinweis auf Kühnau, wie Anm. 2) den „goldenen Esel“ als Beispiel für „als Grubennamen verwandte Tiernamen“, die „in der Regel reine Phantasiegestaltungen“ sind. Weitere Literatur zum Namen „Eselsfresser“ ist bei Bach nicht angegeben. Vgl. auch allgemein H. Moser: Ortsnamen, in: Beiträge zur Namenforschung 2 (1950/51), H. 3, S. 302—318, und 3 (1951/52), H. 1, S. 39—69.

22) Kahle (wie Anm. 20), S. 92.

23) Ebenda, S. 93.

24) Zum Leben und Werk des Konrad Celtis vgl. H. Rupprich in: NDB, Bd 3, 1957, S. 181—183 (m. Lit.); ders.: Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. 1. Teil: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus u. Renaissance, 1370—1520 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. von H. de Boor u. R. Newald †, Bd IV/1), München 1970, S. 522—529 und 608—612 (Lit. S. 784 f.).

nissen und Wissen.²⁵ Er hat auch durch seine mehrjährigen Wanderfahrten große Teile Mitteleuropas aus eigener Anschauung kennengelernt. Sie befähigten ihn neben seinen gelehrten Studien zu dem Werk einer „*Germania illustrata*“.²⁶ Der Plan hierzu kann bis ins Jahr 1491 zurückverfolgt werden. In diesem Werk soll Deutschland nach den vier Himmelsrichtungen beschrieben, sollen Sitten und Bräuche, Sprache und Religion, Gemütsart und Schlag der deutschen Stämme behandelt, das Kulturgeographische durch geschichtliche Nachrichten ergänzt werden. In einer vor der Universität Ingolstadt gehaltenen, 1492 gedruckten Rede führte Celtis u. a. aus: „Es ist eine Schande, die griechische und römische Geschichte nicht zu kennen, noch schmachvoller aber ist es, von der Geographie, Himmelskunde, Reichs- und Stammesgeschichte Deutschlands nichts zu wissen.“²⁷ Als Muster kann seine Schrift „*De origine, situ, moribus et institutis Norimbergae*“ (1495) gelten. Seine „*Quattuor libri Amorum secundum quattuor latera Germaniae*“, erschienen 1502, bezeichnete er selbst als „Vorspiel“ zur „*Germania illustrata*“. Die „*Amores*“ sind „die poetische Frucht der Erlebnisse während der zehnjährigen Wanderzeit des Dichters 1487 bis 1497“.²⁸ Der Titelholzschnitt Dürers zeigt vier Städte für die vier Teile der *Germania*: Krakau, Regensburg, Mainz und Lübeck.²⁹ *Germania* wird also im Sinne der Antike geographisch verstanden.

Schlesien gehört für Celtis durchaus zur *Germania*. Er hat aber für diese Landschaft, die er ebenfalls durch Augenschein kannte und mit deren Bewohnern er nicht nur an der Universität Krakau in Berührung gekommen war³⁰, auch Materialien und Nachrichten gesammelt. Aus dem Briefwechsel mit dem Humanisten Augustinus Moravus wissen wir etwas über eine „*Silesia*“, offenbar eine Karte, die dieser 1498 an Celtis zurückschickte.³¹ Augustinus Moravus aus Olmütz war in der ungarischen Königskanzlei in Ofen tätig und berühmt wegen seiner Sammlungen und seiner Bibliothek. Celtis hat ihn 1497 für die von ihm gegründete gelehrte

25) Der Briefwechsel des Konrad Celtis, gesammelt, hrsg. und erläutert von H. Rupprich (Veröff. der Komm. zur Erforschung der Gesch. der Reformation und Gegenreformation, Humanistenbriefe, Bd 3), München 1934.

26) Hierzu Rupprich, *Die deutsche Literatur* (wie Anm. 24), S. 526 f.

27) Ebenda, S. 525.

28) Ebenda, S. 609.

29) Ebenda, S. 609 f.

30) Über schlesische Studenten an mittelalterlichen Universitäten vgl. Pfothenhauer: *Schlesier auf der Universität Erfurt im Mittelalter*, in: *Zs. des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens* 30 (1896), S. 307—317; G. Bauch: *Schlesien und die Universität Krakau im 15. und 16. Jh.*, in: *Zs. des Vereins für Geschichte Schlesiens* 41 (1907), S. 99—180; ders.: *Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance 1460—1520*, Breslau 1901; weitere Literaturhinweise bei J. Gottschalk: *Der fördernde Anteil schlesischer Prediger bei der Errichtung des Krakauer Marienaltars des Veit Stoß*, in: *ZfO* 20 (1971), S. 201—231, hier S. 212 f., 217, 222 m. Anm. 44, 49, 68, 97 ff.; ferner G. Kliesch: *Der Einfluß der Universität Frankfurt (Oder) auf die schlesische Bildungsgeschichte, dargestellt an den Breslauer Immatrikulierten von 1506—1648* (Quellen u. Darstellungen z. schles. Gesch., Bd 5), Würzburg 1961.

31) Rupprich, *Briefwechsel* (wie Anm. 25), S. 311, Nr. 184; S. 318, Nr. 189.

Gesellschaft „Sodalitas litteraria Danubiana“ gewonnen und mit ihm 1504 über die Etymologie des Namens der Böhmen korrespondiert.³²

Nicht zur Germania rechnete hingegen Sarmatien.³³ Und es ist zu fragen, was Konrad Celtis unter Sarmaten verstanden haben mag. Seine „Germania illustrata“ ist leider nicht auf uns gekommen. Doch seine Vorstellung von ihr und von den Sarmaten kann durchaus erschlossen werden: Im Jahre 1500 hat Celtis als erster eine Vorlesung über die „Germania“ des Cornelius Tacitus gehalten und diese Schrift „De origine et situ Germanorum“ mit einem eigenen Anhang „Germania generalis“ ediert.³⁴ Die *Germania omnis* wird nach Tacitus³⁵ bekanntlich durch Rhein und Donau gegen die Rätier und Pannonier abgegrenzt, gegen die Sarmaten und Daker „durch gegenseitige Furcht oder durch Gebirge“.³⁶ Das sind allgemein gehaltene Angaben. Doch ist der Germania des Tacitus weiterhin zu entnehmen³⁷, daß die Völker, die östlich von den Sweben wohnen — Peukiner oder Bastarnen, Veneder und Fennen — nicht mehr oder doch nur bedingt zu den Germanen gehören. Tacitus schwankt, ob die Bastarnen nicht eigentlich zu den Sarmaten zu rechnen seien, von denen er sagt, daß sie „auf Wagen und Rossen leben“.³⁸

Konrad Celtis war aber nicht nur mit Tacitus vertraut, er kannte auch Claudius Ptolemäus, wie seine Verse „In laudes cosmographiae Ptolemaei“ und sein Briefwechsel bezeugen.³⁹ Nach den Angaben des Ptolemäus, der bei der Darstellung von „Germania magna“ den Angaben des Tacitus folgt, verläuft die Ostgrenze Germaniens vom Donauknie östlich von Gran und nördlich von Ofen nach Norden über die *Sarmatici montes* (Kleine Karpaten, Tatra, Beskiden) zur *Vistula* = Weichsel bis zu ihrer Mündung ins Meer. Die eigentlichen Karpaten befinden sich östlich dieser Linie auf der Breite des Südfußes der *Sarmatici montes*. Südlich

32) Rupprich, Die deutsche Literatur (wie Anm. 24), S. 519; ders., Briefwechsel (wie Anm. 25), S. 583—585, Nr. 326—328. Über Augustinus Moravus vgl. ders., Briefwechsel, S. 307 f., Anm. 2.

33) Vgl. z. B. K. Zeuß: Die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837 (Neudruck Heidelberg 1925), S. 282 f., 691—694, oder: Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas, hrsg. von J. Filip unter Mitwirkung zahlr. Fachgelehrter u. wiss. Institutionen, Bd II, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1969, über Sarmaten S. 1206—1208. Vgl. auch Anm. 47.

34) Rupprich, Die deutsche Literatur (wie Anm. 24), S. 528.

35) Die Germania des Tacitus. Erläutert von R. Much. 3. betr. erw. Aufl. unter Mitarbeit von H. Jankuhn hrsg. von W. Lange, Heidelberg 1967.

36) ... *a Sarmatis Dacisque metuo aut montibus separatur*; cap. 1, S. 29.

37) Tacitus, Germania (wie Anm. 35), cap. 46, S. 521, Erläuterungen S. 521 ff.

38) ... *in plastro equoque viventibus*; ebenda S. 521, Z. 10.

39) Celtis, Epigramme (wie Anm. 16), III 111, S. 71 f.; Rupprich, Briefwechsel (wie Anm. 25), passim (s. Register). Im Jahre 1492 hat sich Celtis zuerst um eine Ausgabe des Ptolemäus bemüht (ebenda, S. 57 f., Nr. 33). In seinem Briefwechsel mit Augustinus Moravus (siehe oben S. 324 f. mit Anm. 32) über den Namen der Böhmen hat er sich ausdrücklich auf Tacitus und Ptolemäus berufen.

der Karpaten und östlich der Theiß liegt *Dacia*.⁴⁰ Das Gebiet zwischen Donau und Theiß wird von den *Jazyges* (Jazugen) eingenommen. Sie werden vielfach bereits zu den Sarmaten gerechnet.⁴¹ Die eigentliche *Sarmatia* ist aber das Gebiet nördlich der Karpaten und östlich der *Sarmatici montes* und der Weichsel. Hier sitzen die Bastarnen und andere Völkerschaften.⁴² In der ersten in Deutschland gedruckten Ausgabe der „Geographia“ des Ptolemäus mit 31 Karten, erschienen in Ulm 1482, fehlen auf der „Quarta Europe Tabula“, die die „Magna Germania“ darbietet, die Völkerschaften und Orte jenseits ihrer Grenzen. Der östlich anschließende Raum in seiner genannten Begrenzung ist aber eindeutig und klar als *Sarmatia* bezeichnet.⁴³

Wenn Konrad Celtis sich in bezug auf die Sarmaten an der antiken Geographie orientierte, wie er sie aus der Germania des Tacitus und von Ptolemäus kannte, so handelte es sich für ihn nicht um Bewohner ferner östlicher Länder, sondern um Einwohner von Gegenden, die in seiner Zeit teils zu Ungarn⁴⁴, vornehmlich aber zu Polen gehörten.⁴⁵ Insofern ist es durchaus verständlich, daß er die „Sarmaten“ als Nachbarn der Schlesier bezeichnen konnte.

In einer Bearbeitung der „Geographia“ des Ptolemäus, die 1520 in Straßburg gedruckt wurde und die eine „Tabula moderna Germaniae“ enthält⁴⁶, ist an die Stelle der Bezeichnung *Sarmatia* der Eintrag *Poloniae pars* getreten. Das Gebiet östlich der unteren Weichsel von Thorn bis zur Mündung heißt jetzt *Prvssie pars*, das Gebiet südlich des nach wie vor als *Sarmatici montes* benannten Gebirges östlich der Donau trägt die Bezeichnung *Hvngarie pars*. Somit ist das Sarmatien des ausgehenden 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts eindeutig auf Polen (östlich der Weichsel) zu beziehen.⁴⁷

40) Vgl. z. B. die der Tacitus-Ausgabe von Much (wie Anm. 35) beigelegte Karte 2: Die Germania nach Ptolemäus.

41) Vgl. Much, S. 34 f., 477; Zeuß (wie Anm. 33), S. 279 f., 691, 755.

42) Wie Anm. 40.

43) Vgl. A. Lang unter Mitarbeit von U. Gehlert u. Y. A. Haase: Das Kartenbild der Renaissance. Ausstellung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Braunschweig 1977, S. 49, Nr. 37. Die Abb. der „Quarta Europe Tabula“ befindet sich auf S. 51 (Abb. 28).

44) Dies gilt für die Jazygen zwischen Donau und Theiß; siehe diese Seite oben mit Anm. 41.

45) Vgl. weiter unten. Nach Jacob Grimms Erläuterungen zur Germania des Tacitus war die Germania von Kelten, Sarmaten (= Slawen) und rätischen Völkern umgeben. „Später waren Sarmaten mehr die Polen“; Jacob Grimms Deutsche Altertumskunde, bearb. u. hrsg. von E. Ebel (Arbeiten a. d. Niedersächs. Staats- u. Universitätsbibliothek Göttingen, Bd 12), Göttingen 1974, S. 27.

46) Vgl. Lang, Das Kartenbild der Renaissance (wie Anm. 43), S. 49 f., Nr. 38; Abb. 29, S. 52/53.

47) Vgl. E. Maliszewski, B. Olszewicz: Podręczny słownik geograficzny ze szczególnem uwzględnieniem Polski, jej spraw i interesów [Geogr. Handwörterbuch m. bes. Berücksichtigung Polens, seiner Anliegen und Interessen], Bd II, Warschau o. J., S. 431: In der Zeit der Renaissance, als der Rückgriff auf altertümliche geographische Benennungen vorherrschte, wurde die

Daß diese Identifizierung mit Polen auch von Konrad Celtis vorgenommen worden ist, ist seinen Epigrammen zu entnehmen.⁴⁸ Das eingangs erwähnte Epigramm, dessen Schlußverse vom eseessenden Schlesier und vom pferdeverschlingenden Sarmaten zitiert wurden und das die Überschrift „De coena hippophagi Sarmatae“ trägt, ist nicht das einzige, in dem von den *Sarmatae* oder von *Sarmatia* die Rede ist. Andere⁴⁹ handeln „De frigore Sarmatico“, „De buccula Sarmatarum“, „De moribus Sarmatarum“, „De pluma Sarmatica“. *Vistula Sarmaticae fueram olim terminus orae*, lautet die erste Zeile des „De Vistula fluvio“ überschriebenen Gedichts. In einem anderen wird von den sarmatischen Küsten in Bezug auf die Ostsee (*Codaneus*) gesprochen. Eines der Epigramme beginnt mit den Versen: *Sarmata Pannonio furenter captus amore/Terque redit vacuis in sua regna viris*; die Überschrift „De genethliaco Polono Ungariam pollicente“ bietet zugleich die Deutung der Namen. Es folgt das Epigramm „De Casimiro primo rege Poloniae“, in dem wieder von der *Sarmatia* die Rede ist, wie auch im folgenden, „De amore suo Sarmatico“ überschriebenen. König Matthias Corvinus von Ungarn ist für Celtis hingegen ein Pannoner, wie aus dem Epigramm „De curia regis Matthiae“ hervorgeht. In dem Gedicht „Ad divam dei genetricem“ werden die Ungarn (*Pannonnes*) in einem Atemzug mit den Böhmen (*Bemi*) genannt, und sie werden unterschieden von den Germanen und von den Galliern, aber auch von Sarmatien (bzw. von dessen Bewohnern).

Nach alledem kann kein Zweifel bestehen, daß Konrad Celtis in dem Epigramm „De coena hippophagi Sarmatae“ mit dem Nachbarn des Schlesiens den Polen meinte. Die von Josef Klapper vorgebrachte Vermutung, mit der Bezeichnung „Eselsfresser“ sei die Gesamtheit der schlesisch-

Bezeichnung Sarmatien und Sarmaten in der Bedeutung von Polen und für die Polen verwendet. — Ähnlich, ebenfalls mit Hinweis auf die Verwendung des Namens in der Zeit des Humanismus: *Słownik geograficzny królestwa polskiego i innych krajów słowiańskich* [Geographisches Wörterbuch des Königreiches Polen und anderer slawischer Gebiete], Bd 10, Warschau 1889, S. 316 f. Hier wird auch Celtis erwähnt. Für die Verbreitung der Bezeichnung Sarmatien für Polen hat wesentlich der „Tractatus de duabus Sarmatiis: Asiana et Europiana“ von Matthias von Miechów (Krakau 1517) beigetragen, der auch ins Deutsche (1518) sowie später ins Polnische (1535) und ins Italienische (1561) übersetzt worden ist.

48) Celtis, Epigramme (wie Anm. 16). Von den acht Büchern Epigramme waren anscheinend fünf um 1500 fertiggestellt; vgl. Ruppri ch, Die deutsche Literatur (wie Anm. 24), S. 611 f. Diese fünf Bücher hat Hartfelder (s. Anm. 16) nach einer Nürnberger Handschrift ediert. Eine vollständigere Handschrift wurde von D. Wuttke in der Landesbibliothek Kassel entdeckt (krit. Neuausgabe in Vorbereitung; vgl. Ruppri ch, Die deutsche Literatur, dazu Literaturhinweise S. 784). — Die Identifizierung von Sarmatien mit Polen durch Celtis ergibt sich auch aus seinem Briefwechsel; leider fehlt im Register zu der Ausgabe von Ruppri ch (wie Anm. 25) ein entsprechendes Stichwort.

49) Celtis, Epigramme (wie Anm. 16). Es sind dies die folgenden in der oben im Text genannten Reihenfolge: I 13, S. 5; I 14, S. 6; I 43, S. 12; I 47, S. 12; I 57, S. 14; III 1, S. 46; I 35, S. 10; I 36, S. 10; I 18, S. 6; III 1, S. 46.

polnischen Studenten an der Universität Krakau von den aus westlichen Gegenden stammenden Besuchern dieser Hohen Schule belegt worden⁵⁰, kann indessen nach dem zuletzt Ausgeführten ausgeschlossen werden. Schlesier und Polen werden gerade nicht gemeinsam gesehen, werden von einander unterschieden. Obwohl Krakau nicht in der *Sarmatia* im antiken Sinne lag, wurde es im 15. und 16. Jahrhundert doch dazu gezählt, weil das antike Sarmatien jetzt als *pars Poloniae* verstanden und mit dem Königreich Polen gleichgesetzt wurde.⁵¹ Daß die Bezeichnung der Schlesier als „Eselsfresser“ in die Welt der Humanisten paßte und hier Verbreitung finden konnte, wie Klapper meinte⁵², ist sicher richtig. Es bleibt aber mit Kahle⁵³ zu fragen, ob die Schlesier den Spottnamen nicht schon trugen, bevor er in Humanistenkreisen aufgegriffen wurde, und — so sei hinzugefügt — woher er stammte.

3.

Die Schlesier sind nicht die einzigen, von denen gesagt wird, sie hätten vom Esel gegessen. Kein Geringerer als Cosmas von Prag teilt ähnliches auch von den Böhmen mit.

Zu Beginn seiner „*Chronica Boemorum*“⁵⁴ berichtet er im Anschluß an die Erzählungen⁵⁵ von Libussa und Přemysl, von der Gründung von Prag, vom Mägdekrieg und von den sagenhaften Herzögen, von der Unterwerfung der Lutschanen (*Luczani*), die die Landschaft um Saaz inne hatten⁵⁶,

50) Siehe oben S. 322 mit Anm. 18.

51) Vgl. oben S. 325 f. Noch in Zedler's Universal-Lexicon (wie Anm. 2), Bd 34, 1742, Sp. 112, ist zu lesen: „Jetzo wird der Name Sarmatien zuweilen dem Königreiche Pohlen, das doch nur ein Stück davon ist, beygelegt.“

52) Wie Anm. 50.

53) Siehe oben S. 323 mit Anm. 23.

54) Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag. Unter Mitarbeit von W. Weinberger hrsg. von B. Bretholz (MG SS rer. Germ., n. s. tom. II) 2. Aufl. Berlin 1923 (Neudruck 1955). Vgl. dazu und den oben im folgenden behandelten Kapiteln: D. Třeštk: Kosmova Kronika. Studie k počátkům českého dějepisectví a politického myšlení [Die Chronik des Cosmas. Studien zu den Anfängen der böhmischen Geschichtsschreibung und des politischen Denkens], Prag 1968 (Résumé in dt. Sprache S. 233—237).

55) Cosmas I 4—9, S. 9—22. Hierzu R. Turek: Böhmen im Morgengrauen der Geschichte. Von den Anfängen der slawischen Besiedlung bis zum Eintritt in die europäische Kulturgemeinschaft (6. bis Ende des 10. Jhs.), Wiesbaden 1974, S. 53 ff., besonders S. 56. Vgl. auch F. Graus: Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen von Mittelalter, Köln, Wien 1975, S. 89—109: „Die Herkunftssage in Böhmen: Urvater Čech und Libussa“; über Cosmas' Auffassung der Přemysl-Sage vgl. Třeštk (wie Anm. 54), S. 166—184.

56) Vgl. hierzu M. Hellmann, in: Handbuch der Europäischen Geschichte, hrsg. von Th. Schieder, Bd I, hrsg. von Th. Schieffer, Stuttgart 1976, S. 865 ff. (§ 132 Böhmen), besonders S. 872, den Sammelband „Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit“, hrsg. von F. Graus u. H. Ludat, Wiesbaden 1967 (mit weiterer Lit.), sowie Turek (wie Anm. 55) mit einer beigefügten Karte „Burgwallzeitliche Besiedlung und territoriale Gliederung Böhmens“.

durch die Böhmen (= Tschechen). Dies geschah noch in heidnischer Zeit. Cosmas erzählt, wie der Herzog der Lutschanen, Wlaztizlav, danach strebte, ganz Böhmen zu besitzen. Bevor er sich anschickte, in einem Kriegsunternehmen dieses Ziel zu erreichen, hielt er eine prahlreiche Rede⁵⁷ an seine Krieger, in der er u. a. sagte: „Was brauchen wir Waffen? ... Nehmt lieber Habichte, Falken, Sperber und andere Vögel mit euch, ... welchen wir das Fleisch unserer Feinde ... zu fressen geben wollen“ (*quibus carnes inimicorum ... dabimus ad vescendum*).⁵⁸ Einem der Krieger wird von einer Wahrsagerin der Sieg der Böhmen angekündigt, und zwar, „weil die Hexen und Geister der Böhmen durch ihre Opfer unseren Göttinnen (Eumeniden) gegenüber das Übergewicht errungen haben“.⁵⁹

Zunächst aber wurden die Böhmen von Furcht erfüllt. Sie wandten sich ebenfalls an eine Wahrsagerin. Diese riet ihnen folgendes:

„Wenn ihr den Sieg erlangen wollt, müßt ihr zuerst die Befehle der Götter erfüllen. Schlachtet also euren Göttern einen Esel, damit sie euch Schutz gewähren

(*Ergo litate diis vestris asinum, ut sint et ipsi vobis in asilum*).

Das befiehlt der höchste Gott Jupiter sowie Mars selbst und seine Schwester Bellona und der Schwiegersohn des Ceres.“⁶⁰

Gesagt, getan:

„Man sucht also ein armes Eselchen, schlachtet und zerteilt es in tausend und abertausend Bissen, wie es befohlen war, und das ganze Heer verzehrt dieselben schneller als man sagen kann.“

(*Queritur interim miser asellus et occiditur et, ut iussum fuerat, in mille millies frusta conciditur atque ab universo exercitu cicius dicto consumitur.*)⁶¹

Cosmas setzt seine Erzählung dann fort:

„Nachdem sie so durch den Genuß des Eselsfleisches ermutigt waren (*Quibus ita esu animatis asinino*), fast ein Wunder, hättest du die freudigen Schlachthaufen sehen sollen und die Männer, todesmutig gleich den wilden Schweinen. Und wie nach schweren Wolken die Sonne heller leuchtet und lieblicher anzuschauen ist, so war das ganze Heer nach der äußersten Niedergeschlagenheit jetzt feurig und kampfbereit.“⁶²

57) Die Zitate in deutscher Sprache folgen der (allerdings häufig sehr freien) Übersetzung von G. Grandaur in der Reihe „Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit“, Leipzig 1885.

58) Cosmas (wie Anm. 54) I 10, S. 24.

59) Ebenda, I 11, S. 25.

60) Ebenda, I 11, S. 26.

61) Ebenda.

62) Ebenda: *Quibus ita esu animatis asinino — res similis prodigio — cerneres*

Der Böhmenherzog Neclan, unter dem dieser Krieg stattgefunden haben soll, nahm selbst nicht am Kampfe teil. Sein Befehlshaber hielt vor der entscheidenden Schlacht ebenfalls eine Rede, in der er u. a. sagte:

„So fasset denn Mut und seid Männer. Ihr habt ja eure Götter, welche euch bisher zürnten, durch das von ihnen gewollte Opfer versöhnt.
(*Nam deos vestros, quos actenus habuistis offensos, placastis votis, quibus placari voluerunt.*)

Fürchtet euch also nicht, denn diejenigen, welche im Kampfe Furcht beschleicht, schweben in der größten Gefahr, während Mut mehr wert ist als eine Mauer und die Götter selbst dem Kühnen Beistand leisten.“⁶³

In dieser Gewißheit erlangten die Böhmen den vollständigen Sieg über die Lutschanen.⁶⁴ Es war dies ein entscheidender Schritt auf dem Wege der tschechischen Böhmen zur Gewinnung der Herrschaft über ganz Böhmen unter dem Fürstengeschlecht der Přemysliden. Was Cosmas hier als sagenhafte Überlieferung mitteilt, geschah unter dem Herzog Neclan. Sein Nachfolger Gostivit ist nach Cosmas der Vater Bořivoj I., der ihm zufolge im Jahre 894 die Taufe empfing: *primus dux sancte fidei catholicus*.⁶⁵

Was soll mit dieser Erzählung des Cosmas ausgedrückt werden? Gewiß, es handelt sich um ein heidnisches Opfer. Aber nicht das ist das Entscheidende, die eselverspeisenden Böhmen als Heiden zu brandmarken. Cosmas geht es doch gerade darum, sie als den geschichtsmächtigsten Stamm in Böhmen herauszustellen. Eher soll verdeutlicht werden, daß sie schon als Heiden den göttlichen Weisungen folgten. In erster Linie aber soll doch wohl dem Leser mitgeteilt werden, daß sie durch den Genuß des ihnen verordneten Eselsfleisches mutig und siegesbewußt, tapfer und heldenhaft und dadurch zu Kampfstaten befähigt wurden. Eine Verächtlichmachung dieser „Eselsfresser“ war von Cosmas jedenfalls nicht beabsichtigt.

4.

Dieses frühe Zeugnis läßt es aber auch zweifelhaft erscheinen, ob die schlesischen Eselsfresser ursprünglich mit der Bezeichnung verspottet werden sollten. Sie damit als Heiden zu charakterisieren, kommt aber wohl ebensowenig in Betracht. Sollten auch ihnen kämpferische Eigenschaften zugeschrieben werden, die sie befähigten, ihre Feinde zu besiegen, so müßte die Überlieferung wegen ihres heidnischen Charakters ebenfalls alt sein, sofern es sich nicht überhaupt um eine Übertragung

letas phalangas et viros mori promptos ut silvaticos porcos; et sicut post aquosam nubem fit sol clarior et visu iocundior, ita post nimiam inerciam exercitus ille fuit alacrior et ad pugnam audacior.

63) Ebenda, I 12, S. 26 f.

64) Ebenda, I 13, S. 29.

65) Ebenda, I 14, S. 32 mit Anm. 1 zur problematischen Jahresangabe der Taufe Bořivoj I.; vgl. dazu Hellmann (wie Anm. 56), S. 872.

von den Böhmen auf sie handelt. Ob und in welcher Weise eine Brücke von Cosmas zu Konrad Celtis zu schlagen ist und was es etwa für Zwischenglieder gegeben hat, wird sich nur schwer ermitteln lassen. Immerhin sei festgehalten, daß die böhmische Überlieferung über Comas hinausgewirkt hat. Sie findet sich ebenso in den Chroniken des sogenannten Dalimil wie des Hájek von Libočan⁶⁶ und reicht damit bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts, d. h. in die Zeit der Humanisten. Der Sinn einer solchen Übertragung aber wäre wohl der, zum Ausdruck zu bringen, daß die Schlesier zu den Böhmen gehören und quasi als solche anzusehen sind. Eine solche Zugehörigkeit wäre gewiß weniger ethnisch gemeint als vielmehr geographisch-politisch zu verstehen. Sie ist freilich an bestimmte historische Konstellationen gebunden, setzt nämlich voraus, daß zwischen Böhmen und Schlesien eine staatspolitische, wenn nicht sogar staatsrechtliche Verbindung⁶⁷ bestand und — nimmt man die Aussage des Celtis-Epigramms hinzu — ein Gegensatz zu den östlichen und südöstlichen Nachbarn, insbesondere zu Polen.

Diese feste Verbindung zwischen Böhmen und Schlesien⁶⁸ setzt unter den Luxemburgern ein, die seit 1311 in Böhmen regierten. Mit dem Jahre 1327 beginnend, unterstellten sich die schlesischen Teilfürstentümer, 17 an der Zahl, der Krone Böhmens, nachdem einige schon seit den Tagen des Přemyslidenkönigs Ottokar II. Anlehnung an Böhmen und Schutz vor Polen gesucht hatten. Nach und nach leisteten die meisten von ihnen dem Böhmenkönig den Lehnseid. Im Vertrag zu Trentschin 1335 verzichtete König Kasimir III. von Polen auf seine Ansprüche über diese Gebiete, wengleich er diesen Verzicht auch nicht als endgültig angesehen haben mag. König Johann von Böhmen aber bezeichnete sich 1344 als *supremus rex Slezianorum*, und sein Sohn und Nachfolger Karl IV. inkorporierte die schlesischen Fürstentümer 1348 förmlich der Krone Böhmens und bestätigte dies 1355 als Kaiser.⁶⁹

66) „Rýmovaná kronika česká“ und „Di tutsch Kronik von Behemlant“, in: Font. rer. Bohemicarum, Bd III, Prag 1878, S. 40; Václava Hájka z Libočan „Kronika česká“, hrsg. von V. Flajšhans, Bd I, Prag 1918, S. 307 f.

67) Vgl. G. von Grawert-May: Das staatsrechtliche Verhältnis Schlesiens zu Polen, Böhmen und dem Reich während des Mittelalters (Untersuchungen z. dt. Staats- u. Rechtsgeschichte, NF. Bd 15), Aalen 1971.

68) Vgl. zum Folgenden: Geschichte Schlesiens, hrsg. v. d. Historischen Kommission für Schlesien, Bd 1, 3. Aufl., hrsg. von H. Aubin, L. Petry u. H. Schlegler, Stuttgart 1961; E. Birke: Schlesien, in: Geschichte der deutschen Länder, „Territorien-Ploetz“, Bd 1, hrsg. von G. W. Sante u. A. G. Ploetz-Verlag, Würzburg 1964, S. 582—619, hier S. 589—596; Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, hrsg. von K. Bosl, Bd 1, Stuttgart 1967, darin: F. Seibt: Die Zeit der Luxemburger und der hussitischen Revolution, S. 331—536; Schlesien (Handbuch der historischen Stätten), hrsg. von H. Weczerka, Stuttgart 1977, Geschichtliche Einführung, S. XVI ff., hier S. XLI—LIII; J. J. Menzel: Schlesiens Trennung von Polen und Anschluß an Böhmen im Mittelalter, siehe oben S. 262—274.

69) Weczerka, S. XLIV u. XLVI. Vgl. E. Schieche: Schlesiens Anschluß an Böhmen (1327—68), in: Geschichte Schlesiens, Bd 1 (wie Anm. 68),

Die Verhältnisse änderten sich im 15. Jahrhundert. Die hussitischen Wirren lockerten die enge Verbindung Schlesiens zu Böhmen.⁷⁰ Während die schlesischen Fürsten nach dem Tode König Wenzels IV. 1419 seinem Bruder und Nachfolger Sigismund 1420 huldigten, verweigerten die Tschechen ihm die Anerkennung als König von Böhmen. Sie boten die böhmische Krone erst König Wladislaus II. Jagello von Polen und dann dem Fürsten Witold von Litauen an. Dieser schickte 1422 polnische und litauische Truppen unter seinem Neffen Sigmund Korybut als Statthalter nach Böhmen. Der luxemburgische König Sigismund konnte sich zwar in Schlesien behaupten, die Hussiteneinfälle aber nicht verhindern. Erst nach der Niederwerfung der radikalen Hussiten wurde Sigismund in Böhmen 1435 anerkannt.

In dieser Zeit ist der schlesisch-polnische Gegensatz entstanden, der die Voraussetzung dafür bietet, daß die Schlesier und die Polen in der Weise gegenübergestellt werden, wie dies in dem Epigramm des Konrad Celtis geschieht. Die Identifizierung der Sarmaten in den Gebieten östlich der Weichsel mit Polen setzt freilich das großpolnische Reich voraus, das durch die Vereinigung mit dem Großfürstentum Litauen unter dem Jagellonen Wladislaus II. 1386 entstanden war.⁷¹ Andererseits bestand in der Hussitenzeit wenig Veranlassung, die Gemeinsamkeit zwischen den Schlesiern und den tschechischen Böhmen zu betonen, jedenfalls gewiß nicht auf seiten der Schlesier und wohl ebensowenig auf seiten der Hussiten.

Als König Sigismund 1437 starb, wandte sich eine Gruppe utraquistischer Tschechen an den Polenkönig Wladislaus III., der nun seinen jüngeren Bruder Kasimir zum König von Böhmen wählen ließ als Gegenkönig zu dem Schwiegersohn König Sigismunds, dem Habsburger Albrecht (V.) von Österreich, der ihm in Ungarn, in Deutschland und auch in Böhmen gefolgt war. Die östlichen schlesischen Fürsten mußten sich ihm unterwerfen, während die Mehrzahl zu König Albrecht II. und nach seinem frühen Tode 1439 zu seiner Witwe, der Königin Elisabeth, und ihrem Sohn Ladislaus Postumus, der 1453 zum König von Böhmen gekrönt wurde, bis zu seinem Tode 1458 hielt. In den Kämpfen mit Polen, die andauerten, bis König Wladislaus III. 1444 gegen die Türken bei Warna fiel, war Schle-

S. 203—223; O. Pustejovsky: Schlesiens Übergang an die böhmische Krone. Machtpolitik Böhmens im Zeichen von Herrschaft und Frieden (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd 13), Köln, Wien 1975; ders.: Schlesien und Polen, in: Kaiser Karl IV., Staatsmann und Mäzen, hrsg. von F. Seibt, München 1978, S. 173—182, 452—455; F. Kavka: Böhmen, Mähren, Schlesien, ebenda, S. 189—195, 455 f.

⁷⁰ Vgl. Seibt (wie Anm. 68), S. 494—536; Schieche, in: Geschichte Schlesiens, Bd 1 (wie Anm. 68), Politische Geschichte, S. 224 ff.; C. Grünhagen: Die Hussitenkämpfe der Schlesier 1420—1435, Breslau 1872; E. Maleczyńska: Ruch husicky w Czechach i w Polsce [Die hussitische Bewegung in Böhmen und Polen], Warschau 1959.

⁷¹ Vgl. G. Rhode: Geschichte Polens, 2. Aufl., Darmstadt 1966, S. 114 ff.; M. Hellmann: Grundzüge der Geschichte Litauens und des litauischen Volkes, Darmstadt 1966, S. 33—52; E. H. Lewinski-Corwin: The Political

sien zwischen den streitenden Parteien hin- und hergerissen, bekannte sich aber in der Mehrheit zu den Habsburgern, d. h. zu Böhmen.⁷²

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts⁷³ traten neue Personen entscheidend in den Vordergrund, änderten sich mehrmals die Konstellationen, nicht aber die Situation für Schlesien⁷⁴, von dem Kampf der Mächte betroffen zu sein. Der Landesverweser Böhmens unter Ladislaus Postumus, Georg von Podiebrad⁷⁵, ließ sich nach dessen Tod 1458 zum König wählen und band Schlesien wieder an die böhmische Krone, indem er seine Söhne mit schlesischen Fürstentümern belehnte und tschechische Landeshauptleute einsetzte. Seine Gegner in Böhmen wählten indessen 1469 den Ungarnkönig Matthias Corvinus auch zum böhmischen König.⁷⁶ Nicht nur Böhmen war damit erneut zerrissen, auch in Schlesien gab es eine böhmische und eine ungarische Partei. Als Georg von Podiebrad 1471 starb, spaltete sich die „böhmische“ Partei: Georg selbst hatte als seinen Nachfolger den Sohn König Kasimirs IV. von Polen, Wladislaus, vorgesehen, dessen Mutter eine Schwester König Ladislaus' war. Damit wurde diese böhmische Partei zu einer polnischen. Die Söhne Georgs von Podiebrad traten dagegen auf die Seite des Matthias Corvinus und bildeten eine ungarische Partei. Breslau wurde 1474 von Matthias Corvinus gegen Kasimir und Wladislaus verteidigt. Man vereinbarte nun allerdings einen Kompromiß: Wladislaus erhielt die Herrschaft über Böhmen, Matthias die über Schlesien und die anderen Nebenländer Böhmens; beide führten weiterhin den Titel eines Königs von Böhmen. 1479 wurde zusätzlich vereinbart, daß die Nebenländer der böhmischen Krone nach dem Tode des Matthias Corvinus an Wladislaus fallen sollten. Die schlesischen Fürsten

History of Poland, New York 1917, S. 64—83; A. Gieysztor u. a.: History of Poland, Warschau 1968, S. 133 f.

72) Schieche (wie Anm. 70), S. 260—269; Weczerka (wie Anm. 68), S. XLVIII.

73) Vgl. G. Rhode in: Handbuch der europäischen Geschichte, hrsg. von Th. Schieder, Bd 3: Die Entstehung des neuzeitlichen Europa, Stuttgart 1971: § 18 Polen-Litauen (1444—1669), S. 1006 ff.; § 19 Ungarn (1444—1699), S. 1062 ff.; § 20 Böhmen unter Georg Podiebrad bis zur Wahl und ‚Annahme‘ Ferdinands als König (1458—1526), S. 1119 ff.

74) Schieche (wie Anm. 70), S. 269—291; Weczerka (wie Anm. 68), S. XLVIII/XLIX.

75) Vgl. Seibt (wie Anm. 68), S. 537—568: Das Zeitalter Georgs von Podiebrad 1437 bis 1471; F. G. Heymann: George of Bohemia, King of Heretics, Princeton 1965; ders.: Kirche und ‚Ketzerkönig‘, in: Bohemia sacra. Das Christentum in Böhmen 973—1973, hrsg. von F. Seibt, Düsseldorf 1974, S. 315—322, 577.

76) Vgl. K. Nehring: Matthias Corvinus, Friedrich III. und das Reich (Südosteuropäische Arbeiten, Bd 72), München 1975. Vgl. auch: Landshut 1475—1975. Ein Symposium über Bayern, Polen und Europa im Spätmittelalter = Österreichische Osthefte Jg. 18 (1976). Darin: F. Seibt: Europa 1475. Zur Krise des spätmittelalterlichen Staatensystems und ihrer Überwindung (S. 48—64); M. Biskup: Die dynastische Politik der Jagiellonen um das Jahr 1475 und ihre Ergebnisse (S. 5—19); K. Nehring: Die ungarische Außenpolitik in der Zeit der Landshuter Hochzeit (S. 38—47).

setzten die Forderung durch, daß der Nachfolger Matthias' rechtgläubig sein müsse. Die Abneigung gegen Polen und Tschechen war also gleichermaßen vorhanden. In diese Situation paßt die Deutung der Schlesier als Eselsfresser und damit eine Beziehung zu den Böhmen im Gegensatz zu den Polen ebensowenig wie in die Hussitenzeit.

Der erbenlose Tod des Matthias Corvinus 1490 brachte dem polnischen Böhmenkönig Wladislaus aber nicht nur die Herrschaft über die böhmischen Nebenländer und damit über Schlesien, sondern auch die Nachfolge in Ungarn (wo er als Wladislaus II. gezählt wurde). Diese Gesamtherrschaft über ganz Böhmen und Ungarn setzte sich auch unter seinem Nachfolger Ludwig II. fort. Mit dessen Tod 1526 fielen Böhmen und Ungarn dann an die Habsburger. Kaiser Friedrich III. hatte sich 1491 das Nachfolgerecht in Böhmen und Ungarn zusichern lassen, freilich nur für den Fall des erbenlosen Todes König Wladislaus' II. König Maximilian I. hat dann 1515 jenen berühmten Ehevertrag geschlossen, der den Habsburgern diese Länder wirklich sicherte, indem er seine Enkel Maria und Ferdinand mit den Kindern Wladislaus' II. Ludwig II. und Anna vermählte.⁷⁷

In den Jahren 1490 bis 1526 waren also Polen einerseits und Böhmen-Ungarn andererseits unter jagellonischen Herrschern. Die Verbindung war eine enge, denn es waren die Brüder Königs Wladislaus II., Johann Albrecht und Sigismund, die 1492 bzw. 1506 den polnischen Thron bestiegen. Zuvor hatten sie das schlesische Fürstentum Glogau inne gehabt. 1501 fiel das schlesische Fürstentum Troppau an den nachmaligen Polenkönig Sigismund.⁷⁸ In dieser Zeit, d. h. in den Jahren, in denen Konrad Celtis seine Epigramme verfaßte, ergab es durchaus wieder einen Sinn, die schlesische Besonderheit gegenüber den Polen zu betonen. Das Celtis-Epigramm dürfte nicht bloß eine gelehrte Reminiszenz enthalten, sondern vielleicht auch eine versteckte politische Bezüglichkeit besitzen. Da aber auch Böhmen damals von einem Angehörigen des polnischen Königshauses beherrscht wurde, war eine ausdrückliche Erwähnung der Verbindung mit den Böhmen ebenso überflüssig wie eine Erwähnung der Ungarn. Zudem war gerade am Ende des 15. Jahrhunderts das schlesische Selbständigkeitsbewußtsein erstarkt, das seinen Ausdruck besonders deutlich in dem bei König Wladislaus II. durchgesetzten großen Landesprivileg von 1498 gefunden hat.

Fragt man nach diesem Überblick, in welcher historischen Situation die Bezeichnung der Schlesier als Eselsfresser am ehesten entstanden sein könnte, so muß man differenzieren. Der Gegensatz zu Polen, auf den das Celtis-Epigramm hindeutet, könnte die unmittelbare Situation aus der Gegenwart des Humanisten widerspiegeln. Er könnte aber auch schon in der Zeit König Sigismunds und seiner habsburgischen Nachfolger, Albrecht II. und Ladislaus Postumus, stammen. In beiden Fällen wären es habsburgische Interessen, die hier einen Ausdruck gefunden hätten. Die

77) Vgl. Rhode (wie Anm. 73), S. 1080—1091.

78) Weczerka (wie Anm. 68), S. L.

Entstehung der Epigramme in der Wiener Zeit des Celtis paßte dazu aufs beste. Sollte zwischen den schlesischen und den böhmischen Eselsfressern eine Beziehung bestehen, so kämen für eine Übertragung die Zeiten in Betracht, in denen eine besonders enge Verbindung zwischen Böhmen und Schlesien bestanden hat; das sind die Jahre unter Georg von Podiebrad oder aber die Regierungszeiten der Luxemburger Johann und Karl IV.

In dieser Geburtstagsgabe für Ludwig Petry sollte die Aufmerksamkeit von den späteren, mehr volkstümlichen Deutungen der Bezeichnung Eselsfresser als Spotname und ihren vermeintlich erklärenden oder apologetischen Interpretationen auf die älteste Überlieferung zurückgelenkt werden. Für Konrad Celtis ließ sich zeigen, daß es sich nicht nur um einen Humanistenschertz handelt, sondern daß sich dieser in die aktuelle politische Situation fügte, die jedoch in ein gelehrtes Gewand gekleidet wurde. Berücksichtigt man die Arbeitsweise Celtis' und seiner humanistischen Freunde, die weniger erfanden als ältere Nachrichten sammelten und aufgriffen⁷⁹, so gewinnt die bisher übersehene böhmische Überlieferung, wie sie sich bei Cosmas von Prag und späteren böhmischen Chronisten findet, eine nicht unerhebliche Bedeutung. Die in der schlesischen Literatur seit dem 16. Jahrhundert enthaltene Nachricht, der Name verweise auf Vorgänge, die in der vorchristlichen Zeit liegen⁸⁰, findet in der Cosmas-Überlieferung eine bestätigende Parallele. Aber auch die bis ins 16. Jahrhundert zurückzufolgende Angabe, daß der Name für die Schlesier unter Karl IV. aufgekommen sei⁸¹, erscheint nunmehr keineswegs mehr abwegig. Vielleicht spannt sich auch hier ein Bogen von Karl IV. zu den Habsburgern über Rudolf IV. den Stifter und Friedrich III. bis zu Maximilian I.⁸² und damit zu Konrad Celtis. An entsprechenden historisierenden Tendenzen hat es am Hofe der Habsburger ja durchaus nicht gefehlt.⁸³

79) Vgl. die Beschäftigung mit dem Böhmen-Namen; siehe oben S. 325 mit Anm. 32 u. 39.

80) Siehe oben S. 321 f.

81) Siehe oben S. 320 mit Anm. 7.

82) Vgl. R. Feuchtmüller: Die ‚Imitatio‘ Karls IV. in den Stiftungen der Habsburger, in: Kaiser Karl IV., Staatsmann u. Mäzen, hrsg. von F. Seibt (wie Anm. 69), S. 378—386 u. 464. Über die Verbindungslinie, die in der Universitätsgeschichte von Karl IV. zu den Habsburgern läuft, vgl. R. Schmidt: Begründung und Bestätigung der Universität Prag durch Karl IV. und die kaiserliche Privilegierung von Generalstudien, in: Kaiser Karl IV. 1316—1378. Forschungen über Kaiser und Reich, hrsg. von H. Patze (auch: Blätter für Deutsche Landesgesch. 114, 1978), Neustadt/Aisch 1978, S. 695—719.

83) Vgl. z. B. A. Lhotsky: Apis Colonna. Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger, in: Mitt. des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (MIÖG) 55 (1944), S. 171—245. Wiederabgedruckt in: A. Lhotsky: Aufsätze u. Vorträge, Bd II, ausgew. und hrsg. von H. Wagner und H. Koller, München 1971, S. 7—102. In diesem Bande weitere Abhandlungen zum Geschichtsverständnis in den Zeiten Rudolfs IV., Friedrichs III. und Maximilians I.

Summary

Esores Asini — The Nickname of the Silesians, its Meaning with Konrad Celtis, and the Narration of the Bohemians' Meal of Donkeys with Cosmas of Prague

The nickname 'donkey gobblers' for the Silesians is an old one and, since the 16th century, there were numerous attempts to explain it. Frequently the naming is ascribed to the Bohemians and among these to the Czechs rather, for the last time by Bruno Schier assuming a place-name to have been the starting-point.

After the various interpretations presented in the first para., in the second one our attention is drawn to the oldest transmission as yet known: in an epigramme by Konrad Celtis (around 1500), the Silesian as a donkey gobbler is contrasted with the Sarmatian as a horse gobbler. From some other epigrammes of Celtis', from his correspondence, but particularly from his comprehension of Tacitus' 'Germania' and the contemporary 'Germania'-maps after Ptolemy, the conclusion is that by Sarmatians the Poles are meant to whom the Silesians are contrasted.

In the third para., the author calls the attention to a narration by Cosmas of Prague (*Chronicon Boemorum* I, 10—13) of the early history of Bohemia, in which the Bohemians consume a donkey as victim in order to gain strength for the fight against their enemies, the *Luczani*. Partaking of the beast's meat enables them to win. The idea can enter our mind that the tradition, still to be found in Bohemian chronicles of the 16th century, was transferred from the Bohemians to the Silesians. These are thus related to the Bohemians and rather equated with them.

The fourth para. surveys Silesia's relations to Bohemia, Poland and Hungary in the Late Middle Ages, connected with the question in which period an equalization of Silesians and Bohemians, and their contrast to the Poles most probably corresponded with the political situation. The birth of this name and its ascription to the period of Charles IV, must be taken into account as well as its rise with those near the 15th century Habsburgs with their predilection for historicizing interpretations and allusions.